Mittwoch, den 29. März.

Thorner  Zeitung.

Nro. 76. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Gruß an die Landwehr!

Der Kaiser rief, den Raubzug abzuwehren
Den, vor 8 Monden nun, der Friedensbrecher frech begann,
Die muth'gen Streiter alle; und zu vollen Ehren
Des Vaterland's, der Heimath, gab't willig Ihr die Zukunft dran.

Der Lorbeer ward auch Euch zum Kranz gewunden,
Des Kaisers Dank ziert manche Heldenbrust.
Und wer ohn' Kreuz, — wer wollte es nicht froh bekunden? —
War doch gleich tapfer, opfermuthig sich bewußt.

Ihr kehrt im Siegerruhm nun heim zum Vaterland
Begrüßt vom Dank der Brüder heimathlicher Flur;
Daß sie beschirmet ward vor Kampfes Unheil, Blut und Brand
Und Todesnoth, das danken sie Euch Krieger-Brüdern nur.

Doch neben Sieg die Trauer ob des Bluts, vergossen
Aus Euren Reih'n, dem Heldentod erlag aus jenen
Manch Glied der Kett' den ehernen Geschossen.
Sie ehren statt des Kreuzes uns'rer Wehmuth Thränen.

Sei'n Euch vergönnt zum Ruhm der Zukunft beste Spenden:
Die Lieb' der Eurigen, des Hauses ganzes Glück!
In Thorn aber schall's von End' zu allen Enden
Heut: „Hurrah hoch! Die tapfre Landwehr ist zurück!"

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir, die Bestellungen auf die „Thorner Zeitung" pro II. Quartal 1871, baldgefälligst bei der betr. Post-Anstalt machen zu wollen, damit die Beförderung keine Unterbrechung erleide.

Die Exped. der „Thorner Zeitung."

Telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Angekommen den 28. März 2 Uhr Nachmittags.

Genf. Journal de Geneve meldet aus St. Etienne: Der Präfect l'Espee ermordet, die Commune proklamirt.

Paris, den 24. März. Die Stadt ist ruhig. Die Candidaten des Central-Comitees haben bei den Wahlen die Majorität erlangt, ausgenommen im 1., 2. u. 7. Arrondissement und unter zahlreicher Stimmenthaltung.

Brüssel. Die Friedensbevollmächtigten sind vollständig versammelt und heißt es, daß am Dienstage die Sitzungen beginnen werden.

Deutscher Reichstag.

Die 4. Plenarsitzung am 27. März, welcher auf der Estrade des Bundesrathes Fürst Bismarck, die Minister Delbrück, Friesen, Hoffmann und mehre andere Bevollmächtigte, in der Hofloge der Großherzog und die Großherzogin von Baden und der Großherzog von Weimar, auf den Tribünen ein ungewöhnlich zahlreiches Publikum beiwohnte, eröffnete Präsident Dr. Simson um 12¼ Uhr mit mehren geschäftlichen Mittheilungen, denen eine Reihe Abtheilungsberichte über Wahlprüfungen folgten, die zu keiner Debatte Veranlassung gaben.

Die erste Lesung des Gesetzes, betreffend die Verfassung des deutschen Reiches, leitet Minister Delbrück mit einer Befürwortung der Vorlage ein, welche nichts weiter als eine redactionelle Zusammenstellung der Einzelverträge mit den Südstaaten sei. Nur eine materielle Aenderung, gegenüber der norddeutschen Bundesverfassung, sei in derselben enthalten, nämlich die Verstärkung des Bundesraths-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten durch zwei ständige süddeutsche Bevollmächtigte, wozu sich der Bundesrath in Folge des Vertrages mit Bayern entschlossen habe. — Schulze (Berlin) kündigt an, daß er und seine politischen Freunde sich vorbehalten, im Laufe der Session diejenigen Anträge einzubringen, welche sie zum Ausbau der Verfassung im freiheitlichen Sinne für nothwendig erachten. — Damit ist die erste Lesung beendet. Die Ueberweisung des Entwurfs an eine Commission zur Vorberathung wird nicht beliebt.

Zur ersten Lesung des Freundschafts- etc. Vertrages mit dem Freistaate Salvador ergreift das Wort Mosle (Bremen), um zu beantragen, die Vorlage einer Commission zur Vorberathung zu überweisen, weil seiner Ansicht nach einzelne Bestimmungen des Vertrages schwere Nachtheile für den deutschen Handel im Gefolge haben müßten. — Kanngießer unterstützt diesen Antrag; derselbe wird jedoch, nachdem Schmidt (Stettin) ihm widersprochen, mit geringer Majorität abgelehnt.

Bei der zweiten Lesung erhebt sich nur eine unbedeutende Discussion über Art. 9, die Frist zum unbehinderten Verlassen des Landes bei Ausbruch eines Krieges zwischen den contrahirenden Mächten; dann wird der Vertrag unverändert angenommen.

Schluß 1½ Uhr. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Wahlprüfungen, erste Lesung des Gesetzes über die Matricularbeiträge pro 1869.

Tagesbericht vom 28. März.

Welche Absichten die Partei der sogenannten „Rothen", welche jetzt Paris beherrscht, im Schilde führt, beweist sie auch durch die Verbreitung eines Flugblattes, das den freundlichen Titel führt: „Soll man die Hausbesitzer aufhängen? Es herrscht also in diesem Augenblick eine Partei in Paris, die den tiefen Groll der Besitzlosen gegen die Besitzenden für ihre Pläne auszunutzen gedenkt, eine Partei die zwar weiß, was sie will, aber nicht weiß, daß das von ihr Gewollte ein Unding ist. Es ist die Partei der wildesten und überspanntesten Communisten, die jetzt den richtigen Zeitpunkt gekommen glaubt, die icarischen Träumereien eines Cabet und Proudhon ins Leben zu führen. Schon einmal versuchte diese Partei mit Waffengewalt ihre Grundsätze durchzuführen und die Herrschaft zu erringen, als Cavaignac im Jahr 48 ihr in den Straßen von Paris die butige Junischlacht lieferte. Sie wurde besiegt, aber nicht vernichtet, und Napoleon, der es sehr gut wußte, welch gefährliche Elemente sie in sich barg, hat während seiner ganzen Regierung sein Augenmerk darauf gerichtet, sich in ein leidliches Einververnehmen mit ihr zu stellen, indem er manche ihrer Phrasen in sein Programm aufnahm und sie durch die lockende Aussicht auf eine nahe Erfüllung ihrer Wünsche hinzuhalten verstand. Jetzt wo der Uebergang in eine neue Staatsform und die Nachwehen des kaum beendeten Krieges die Bestrebungen dieser Partei zu begünstigen scheinen, wird es sich nun entscheiden, wie weit ihre ebenso unfruchtbaren wie verführerischen Ideen in das französische Volk gedrungen sind, und ob auch der besonnere Theil desselben sich von einigen Fanatikern fortreißen lassen wird, die vielleicht nicht einmal immer von uneigennütziger Absicht der Volksbeglückung geleitet werden. Vielleicht tobt ihr Wahnsinn sich in dem Hexenkessel des modernen Babel aus, das theils von deutschen Kriegern theils von den treugebliebenen Regierungstruppen eng umschlossen wohl bald in ohnmächtiger Wuth ermatten wird. Sollte dies aber nicht geschehen, sollte wieder Erwarten der Aufstand sich in das Land verbreiten, so haben wir nichts dagegen, daß dieses Volk, das wir wahrlich nicht achten gelernt haben, sich im Bürgerkriege zerfleische und sich selbst den Untergang bereite, dem es nur durch unsere Großmuth entgangen ist. Das dürfte auch den Idealen der modernen Cantönli-Politiker entsprechen.

Paris hat uns seit dem Ausbruche des deutsch-französischen Krieges so wesentliche Dienste geleistet, daß es höchst undankbar von uns wäre, wollten wir durch eine Intervention in ihre inneren Angelegenheiten die Pariser in ihrem häuslichen Zwiste stören. Die Stimmungen der Pariser Bevölkerung haben nicht blos auf den Ausbruch des Krieges, sondern auch auf die Kriegführung selbst einen Einfluß geäußert, der uns die Vernichtung der ehemaligen Napoleonischen Armee, sowie der militärischen Kraft Frankreichs überhaupt bedeutend erleichterte. Doch nicht genug, daß Frankreichs Kraft zur völligen Erschöpfung gebracht ist, — das unglückliche Land soll zum Ueberfluß noch durch den Bürgerkrieg, der von dem Pariser Pöbel angefacht worden, dem völligen Ruin entgegengeführt werden; die Hauptstadt des Landes, die nicht nur für den Kopf und das Herz Frankreichs gelten will, sondern sich eine civilisatorische Mission für die ganze Welt zuschreibt, betritt den Weg der tollsten Anarchie. Und dieses Paris, in welchem es einem anarchischen Pöbelhaufen gelingen kann, auf dem Stadthause die rothe Fahne aufzupflanzen und die eben erst von der Nationalversammlung eingesetzte Regierung als gestürzt zu proklamiren, dieses Paris soll das Herz sein, von dem aus das politische Leben von ganz Frankreich pulsirt? Das Bedenkliche für die Zukunft Frankreichs ist nicht, daß in einem so ungeheuren Bevölkerungscentrum, wie Paris, Elemente vorhanden sind, die durch keine auch noch so harte Schicksalsschläge und Züchtigungen zur Erkenntniß gebracht werden, sondern die Thatsache, daß die besseren Elemente der Gesellschaft sich nicht energischer, wirksamer erweisen für den Schutz der Freiheit und der Ordnung. Um aus seiner traurigen Gegenwart sich wieder zu einer glücklichen Zukunft zu erheben, bedarf Frankreich eines hohen Grades sittlicher Energie; aber trotz der Erfahrung, wie weit das deutsche Volk an intellectueller Geistesbildung und moralischer Kraft dem französischen überlegen ist, mag letzteres aus nationaler Eitelkeit und Selbstüberschätzung sich die Wahrheit doch nicht eingestehen und schreibt seine Niederlagen lieber dem Verrath seiner eigenen Leute zu. Diese Erscheinung ist neben anderen Dingen ein sprechender Beweis, wie sehr das sociale und politische Leben der „großen Nation" einer soliden sittlichen Grundlage entbehrt.

Die bonapartistische „Situation" fährt in ihrer neuesten Nummer fort, gegen Preußen und den Fürsten Bismarck Wuth zu schnauben. Sie schreibt: „Dank den letzten Ereignissen könnte Europa in einem Tage wieder Fassung erlangen. Dies hängt von jenen ab, die es regieren. Endlich über die wahren Ursachen und über die wirklichen Gefahren, die es bedrohen, aufgeklärt, brauchen die Souveränetäten Napoleon III. nur die moralische Mitwirkung anzubieten, die sie ihm schuldig sind. Wenn sie in diesem äußersten Momente zaudern, so werden sie sich morgen erinnern, daß wir ihnen heute das einzige Mittel angedeutet haben, die Feuersbrunst zu beschwören. Der

Kaiser von Deutschland macht einen Fürsten aus dem Grafen v. Bismarck. Ein trauriger Fürst, der Mann, der das monarchische Europa gezwungen hat, mit Herrn Jules Favre zu unterhandeln, und welcher, indem er sich mit diesem monströsen Vampyr auseinander setzte, dem Socialismus den verderblichen Anstoß gegeben hat, den Napoleon III. allein beschwören konnte. Haltet Eure Kronen fest, o Könige, wenn Ihr nicht bekennen wollt, daß es nach dem 4. September Eure Pflicht war, mit unserem Kaiser zu sein!“ So das Hauptorgan des Bonapartismus. Wenn wir dieser hochmüthigen Tiraden erwähnen, so geschieht es nur, um zu zeigen, welche Wuth diese Menschen gegen den Fürsten Bismarck ausstoßen: man sollte sich dies in Versailles und in Paris merken!

Die Vorgänge in Paris und namentlich das blutige Gemetzel auf dem Vendômeplatze am 22. März nehmen das allgemeine Interesse Londons in Anspruch und drängen alle anderen Ereignisse tief in den Hintergrund. Das englische Publicum ist empört und schämt sich fast seiner Sympathien für Leute, die sich rücksichtsloser gegen ihre Mitbürger benehmen als der verhaßteste Feind; selbst die eifrigsten Franzosenfreunde verhehlen nicht ihre Entrüstung über die blutigen Ereignisse in Paris und das Gebahren der Ultras. Diese Gefühle theilt auch in hohem Grade die Presse, welche durchweg der Ansicht ist, daß nur der schleunige Einmarsch der Preußen in Paris dem Hinwürgen unbewaffneter Bürger ein Ende zu setzen im Stande ist.

Deutschland.

Berlin, den 27. März. Der Reichstag nahm heute seine eigentliche Arbeiten auf, nachdem die drei vorhergehenden Sitzungen der Constituirung gewidmet waren. Feierlich genug wurde diese erste Arbeitssitzung inaugurirt. Am Tische der Bundescommissare, der bis dahin eine trostlose Oede zeigte, nahm Se. Durchlaucht der Reichskanzler neben seinem alter ego Delbrück und dem sächsischen und dem hessischen Minister-Bevollmächtigten sowie noch neun anderen Bundesräthen Platz; wir wollen nicht hoffen, daß die ominöse Zahl Dreizehn ein böses Omen für das neue deutsche Reich ist, hegen vielmehr mit Freuden die Zuversicht, dasselbe werde sich einer ebenso rüstigen Constitution wie sein fürstlicher Kanzler erfreuen dem man die Strapazen des Feldzuges, die Riesenarbeit der Zusammenschweißung des jungen Kaiserreichs nicht im mindesten anmerkt. Daß Fürst Bismark noch immer ganz „mobil“ ist, daß er Gesammtdeutschland ebenso wie seinen Urstamm Preußen als reinen Militairstaat auffaßt, bewies sein gewinnendes Lächeln bei Begrüßung des Hohen Hauses und die nagelneue, mit Ordenssternen bedeckte Generalsuniform. Die Rechte scheint nicht mehr ganz auf dem cordialen Fuße mit dem Reichskanzler zu stehen wie früher, denn sie erhob sich diesmal nicht von dem Sitze beim Eintritt Bismarcks. In der Hoflage hatte das schöne badische Herrscherpaar Platz genommen, dem der Großherzog von Weimar als Präceptor zu dienen schien; wir wissen nicht, von wannen ihm diese Wissenschaft kommt. Der Umstand, daß die erste Lesung der revidirten Verfassung auf der Tagesordnung stand, hatte ein ganz ungewöhnlich großes Tribünenpubkikum angelockt, zu welchem das schöne Geschlecht ein überwiegendes Contingent stellte; der erwartete Ohrenschmaus blieb jedoch aus, denn auf die trockene, geschäftsmäßige Empfehlung Delbrück's antwortete nur Schulze-Delitzsch mit einem ebenso trockenen Hinweis auf die mangelnden freiheitlichen Institutionen. Die Schleusen der Beredsamkeit sind noch nicht aufgezogen.

— Nachdem die **Festung Bitsch** am 23. d. den deutschen Truppen übergeben, ist daselbst sofort eine deutsche Postanstalt in Wirksamkeit getreten.

— Die **große Deputation** der hiesigen städtischen Behörden überreichte am 25. c. dem Prinzen Friedrich Carl die beschlossene Adresse. In seiner Antwort gedachte der Prinz mit Worten der Anerkennung und des Dankes der Thaten des Brandenburgischen Armeecorps, dem er 10 Jahre als commandirender General vorgestanden und das auch in diesem Kriege Hervorragendes geleistet habe. Er sprach ferner die Zuversicht aus, daß über die Erfolge nicht vergessen werden möge, wie viele Existenzen vernichtet, wie viele gefährdet worden sind, daß das Vaterland und auch Berlin nicht ablassen werde in der Fürsorge zur Heilung der geschlagenen Wunden und daß die Hauptstadt des deutschen Reiches es gewiß nicht an sich fehlen lassen werde, wenn es zu dem feierlichen Einzuge kommt. „Was bei solcher Gelegenheit geschieht, schloß der Prinz, erhebt und erfreut den Soldaten. Ich denke, die kriegerischen Ereignisse werden nun für lange Zeit zum Abschluß kommen. Die Zustände in Frankreich scheinen einen langen Frieden zu verbürgen. Freilich wird man dort erst allmählig zum vollen Bewußtsein der Lage kommen.“

— Das **Reichs-Pensionsgesetz** für Offiziere und Soldaten, welches in diesen Tagen dem Reichsrathe zugehen wird, lehnt sich in Betreff der Offiziere dem bereits bestehenden Beamtenpensionsgesetz für den norddeutschen Bund an, indem auch hier die Pensionen nach Maßgabe der Gehälter wachsen. Jedes Dienstjahr berechtigt den Offizier, eine Pension von einem Sechzigstel des Activgehaltes zu empfangen. Diese Progression steigt bis zum 45. Dienstjahr, so daß der Höhepunkt des Ruhgehalts bis 50/60 des Diensteinkommens gefunden wird. Für die Soldaten sind die Grundzüge der früheren Invaliden-Pensions-Gesetzgebung beibehalten worden, doch schweben darüber noch die Vorarbeiten. Die unterste Pensionsstufe soll nach dem Project auf $1^2/_3$ bis 2 Thlr. monatlich gesteigert werden. Die drei anderen Klassen für invalide Mannschaften sind auch fernerhin beibehalten, so daß es nach wie vor verschiedene Pensionssätze für völlig erwerbsunfähige, größtentheils erwerbsunfähige und nur *theilweise* erwerbsunfähige Soldaten geben wird.

— Für das **künftige** deutsche Militärbudget würden der auch auf die süddeutschen Staaten übergetragene Normalbetrag von 225 Thlr. pr. Jahr und Kopf und die festgesetzte Friedensstärke den Maßstab bieten und würde sich das Ordinarium desselben bei einer Friedensstärke von 370,000 Mann auf 83-, bei der von 400,000 Mann auf etwa 90 Millionen Thlr. berechnen.

— Die **Kosten** für die Erneuerung des Materials der Armee, welche namentlich für die Feldartillerie als sehr bedeutend bezeichnet worden, dürften voraussichtlich eine Verweisung auf die französische Kriegsentschädigung erfahren, aus der wahrscheinlich auch alle die sonstigen dem Extraordinarium des Heeres wie der Marine, für neue Befestigungen, Hafen- und Canalanlagen, neue Schiffsbauten rc. erwachsenden größeren Ausgaben bestritten werden.

— Für **die süddeutschen Staaten** bildeten im Militärbudget ein Hauptersparniß die im größten Maßstabe stattfindenden Beurlaubungen, wie die thatsächlich in Bayern nur auf höchstens 21 Monate bemessene active Dienstzeit, während die in Baden kurz vor Ausbruch des letzten Krieges von 3 Jahren factisch auf 27 Monate beschränkt worden war. Es steht noch nicht fest, wie beim gemeinsamen Militärverbande in dieser Beziehung verfahren werden soll. Thatsache jedoch ist, daß sich die süddeutschen Truppen trotz dieser bedeutend kürzeren Dienstzeit durchaus bewährt haben. Das völlige Aufgehen der badischen und hessischen Division in die bisher norddeutsche Armee kann indeß als eine abgeschlossene Thatsache angesehen werden, und tritt damit wohl jene bisher in Hinsicht der kürzeren activen Dienstzeit den badischen Landesanhörigen gewährte Vergünstigung einfach in Wegfall.

— **Für die Beiträge** der norddeutschen Staaten zur Kriegsmarine bestimmte der § 53 der Nordd. Verfassung nur: Der Aufwand für die Kriegsflotte und Marineanstalten wird aus den Mitteln des Bundes bestritten. „Diese Allgemeinfassung soll sich indeß als wenig zuträglich erwiesen haben und steht für die neue deutsche Verfassung wohl eine genauere Bestimmung über die einzelnen Beitragssummen zu gewärtigen.

— **Herr v. Schweitzer.** Wir waren recht unterrichtet, als wir kürzlich den Rücktritt des Hrn. v. Schweitzer von seiner agitatorischen Wirksamkeit als bevorstehend ankündigten. Laut einer Erklärung des Genannten im „Socialdemokrat“ ist es sein „fester und unwiderruflicher Entschluß“ die Leitung der social-demokratischen Partei niederzulegen. Er präcisirt die Ursache seines Rücktritts folgendermaßen: „Lange Jahre habe ich Zeit, Arbeitskraft, Seelenruhe und Geld für die Arbeiterpartei geopfert. Niemand kann mir zumuthen, diese Opfer weiter fortzusetzen, Ich habe das Meinige gethan, habe lange genug auf dem Posten gestanden, um verlangen zu dürfen, daß Ablösung stattfinde.“

— Der **König Johann von Sachsen** ist am Sonntag d. 26. d. per Extrazug von Dresden hier angekommen und im hiesigen Schlosse abgestiegen.

— Das Aeltesten-Collegium der hiesigen Kaufmannschaft hat unterm 23. d. einen Antrag an das Bundeskanzleramt betreffend die Entscheidung des Oberhandelsgerichts in Leipzig über die Protestation der in Frankreich zahlbaren Wechsel des Inhalts gerichtet: „Wir beantragen ehrerbietigst eine Erklärung dahin zuerlassen: daß die in Frankreich zahlbaren, nach dem 13. August 1870 fälligen Wechsel als rechtsgiltig protestirt gelten, sobald bei Ablauf der durch das gedachte Gesetz bewilligten und die dasselbe ergänzenden Gesetze verlängerten Frist nach französischem Rechte rechtzeitig protestirt worden sind.

— **Industrie.** In Geldsachen hört nicht blos die Gemüthlichkeit — bei den Franzosen auch der Deutschenhaß auf, und es scheint fast, daß derselbe nur von solchen genährt und geschürt wird, die nichts zu verlieren haben. Französische Kaufleute und Fabricanten überschütten nämlich ihre früheren deutschen Geschäftfreunde mit Briefen, in denen sie um Wiederaufnahme der unterbrochenen Verbindung ersuchen. Namentlich ist dies in der Weinbranche und auch im Luxusfache der Fall. Eine hiesige sehr bekannte Modewaarenhandlung hat beispielsweise in einer einzigen Woche aus Orleans, Lyon, ja selbst aus dem heiligen Paris etwa zwei Dutzend Briefe erhalten, die von Versicherungen freundschaftlicher Gesinnung förmlich überfließen und in denen die Schreiber die Hoffnung aussprechen, recht bald wiedr mit Aufträgen beehrt zu werden.

— **Die Spiritus-Steuer** keine Vorlage der nächsten Reichsrathsitzung. Gegenüber dem Gerüchte, daß in der nächsten Sitzung des Bundesraths eine erneute Vorlage für den Reichstag vereinbart werden wird, welche die Regulirung der Spiritussteuerfrage (Maischraum- oder Fabriksteuer) bezwecke, berichtet die l. u. f. Ztg. aus zuverläsiger Quelle, daß an maßgebender Stelle eine solche Absicht nicht vorliegt. (Dies ist allerdings nach unserer Erkundigung richtig — der Meßapparat soll immer noch nicht tauglich und probat befunden sein.)

Die Jesuitenfrage.

„Die Jesuitenfrage“ ist es, welche das Mainzer Journal, das ein Organ des Jesuitismus, in einer seiner letzten Nummern bespricht. Es bringt uns da interessante Enthüllungen aus Rom. „Die Hornisten der Revolution“, sagt das Blatt, „haben zum Angriff geblasen“. (Ja, und alle Nichtjesuiten werden hoffentlich das Signal vernehmen.) „Ein von 19 Abgeordneten des Florentiner Parlaments gestellter Antrag verlangt die Aufhebung der Gesellschaft Jesu.“ (Und Jesus selbst hat diese Aufhebung schon seit Jahrhunderten verlangt.) „Da ist also das Wort heraus und darob geräth Niemand in Staunen.“ (Aber Millionen gerathen darob in Freude.) „Wie kann es eine Revolution geben, ohne daß man über die Jesuiten herfiele?“ (Und wie kann eine Revolution niedergeschlagen werden, ohne daß die Jesuiten über der Leiche triumphirten? Die faule Luft der Reaction ist die Lebensluft der Jesuiten. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Geier.) „Als am 20. Sept. die Thore Roms zertrümmert waren“, fährt das Blatt fort, „da galt der Schrei der Revolution den Jesuiten.“ (Es war der Schmerzensschrei der Völker, welche an dem Bandwurm des Jesuitismus leiden.) „Am selbigen Tage rannte der Pöbel, jener scheußliche Auswurf der Freimaurerhöhlen, von der Porta Pia geraden Wegs zum Collegium Romanum, um dort das ewig unvermeidliche Losungswort des Aufruhrs: Aufhebung der Jesuiten! Tod den Jesuiten! zu brüllen.“ — „Geraden Wegs zum Collegium Romanum.“ Der gerade Weg ist immer der beste. Also das Volk hat instinktmäßig den Sitz des Uebels gefunden. Dieses Collegium Romanum hat seit langen Jahren Unheil nach Deutschland entsendet, es war die Pflanzschule jener deutschen Bischöfe, welche den Haß unter die Confessionen streueten und den Regierungen und Landesgesetzen Trotz boten. „Aufhebung der Jesuiten;“ also das Volk kennt nunmehr die Ursache seiner Leiden und den Sitz des Uebels. Die Erkenntniß eines Uebels ist der Anfang seiner Heilung. Wir haben es immer gesagt, der Jesuitenorden, auch wenn er von einem Papste getödtet, von den Fürsten vertrieben wurde, er lebte immer wieder neu auf. Alle diese Austreibungs- und Abführungsmittel waren vergeblich, der Kopf des Bandwurms blieb haften und der Leib wuchs immer wieder. Der Jesuitenorden kann nur untergehen im Lichte der Aufklärung des Volkes und sterben am allgemeinen Volkshasse. Nunmehr hat das Volk gesprochen und das ist die letzte Instanz, die inappellabele. Roma locuta est, res finita. Roms Volk hat gesprochen und die Sache geht zu Ende.

So etwas Erfreuliches hat uns das Journal lange nicht erzählt. Das Volk wandte sich an die Statthalterschaft, „diese nahm die Eingabe der Municipalität entgegen, gab aber zu verstehen, man müsse sich vor der Hand mit der Aufhebung der Schulen begnügen, und den schlechten Unterricht der Jesuiten beseitigen.“ Also auch die Municipalität in Rom gehört unter den Pöbel und den scheußlichen Auswurf der Freimaurerhöhlen.

Das also sind die Früchte des Jesuitenunterrichtes in Rom. Doch der Statthalter in Rom, erzählt das Journal weiter, wartete noch, er ließ sich erst durch den Pöbel drängen, „durch eine Straßendemonstration mit Fackelbeleuchtung;“ da erließ er das Decret, „nach welchem es den Römern unmöglich gemacht wurde, von den mit so vielem Erfolge geleiteten Unterrichtsanstalten der Patres S. J. Gebrauch zn machen.“ Nun der „Erfolg“ hat sich gezeigt in dem was das Journal selbst aus Rom berichtet und wird sich wahrscheinlich noch mehr „Erfolg“ zeigen. Diese „Fackelbeleuchtung“ in Rom hatte also den Zweck, die alten Fackelträger der Scheiterhaufen heimzuleuchten. Seine Hoffnung auf Rettung der Jesuitenschulen in Rom setzt das Journal auf den Einspruch der auswärtigen Regierungen, welche in Rom jesuitische Nationalcollegien besitzen. Wir glauben aber, daß diese Hoffnung auf die auswärtigen Regierungen denselben Erfolg haben wird, wie die Hoffnung der geschlagenen Franzosen auf die Intervention der Neutralen. Der Antrag in der Florentiner Kammer will den Jesuitenorden aufgehoben wissen: „wegen des vielen Schadens, welchen der Orden nicht allein der socialen Ordnung, sondern auch der Kirche anthut.“ Man sieht also, den Italienern ist das Licht, welches schon dem Papste Clemen XIV. aufgegangen war, von neuem aufgegangen. Wenn dagegen ein Franzose blind genug ist, zu behaupten, der Katholicismus (welcher doch in neuerer Zeit im Jesuitismus fast untergegangen ist) habe Frankreich groß gemacht, so kann man daraus nur folgern, daß die Franzosen noch von dem Lichte der Erkenntniß, also auch von dem Tage ihrer Erlösung fern sind. Die „Größe Frankreichs“, nun, wenn die Größe der französischen Niederlagen und des französischen Unglücks gemeint ist, so können wir beistimmen. Jesuitenunterricht ist das Gift, welches seit drei Jahrhunderten alle Revolutionen und socialen Krampfanfälle der Völker erzeugt hat. Die Folgen dieses corrosiven schleichenden Giftes sind geistige Erschlaffung und Unwissenheit der Massen des Volkes nebst Glaubensfanatismus und Frömmelei. Die Abtödtung des Denkens in der Schule erzeugt dann in den Köpfen der Massen den empfänglichen Boden, auf welchen von rothen und schwarzen Volksverführern jener Unheilssamen des Fanatismus, der Gütertheilung, der „Staatshülfe“ u. s. w. gestreuet wird. Genug, wir können nicht anders, als Italien Glück wünschen zu seiner Genesung. Möge die in Italien jetzt wehende Frühlingsluft Genesung bringend auch zu uns herüberwehen, die aufgehobenen Jesuiten aber unterwegs auf den Alpen absetzen.

Ausland.

Paris, 24 März, Abends 6 Uhr. Mehrere Bataillone der aufständischen Nationalgarde, verstärkt durch Garibaldinische Freiwillige und mit Geschützen versehen, haben heute die Mairie des ersten Arrondissements cernirt und die Uebergabe derselben verlangt. Nach mehrfachen Verhandlungen kam man überein, daß das Bataillon der Nationalgarde, welches augenblicklich die Mairie besetzt halte, auch im Besitz derselben bleibe, unter der Bedingung, daß es sich bereit erkläre, bei den Communalwahlen am nächsten Donnerstag sowie bei der Wahl des Commandanten der Nationalgarde mitzuwirken. Das zweite Arrondissement, in welchem Saisset sein Hauptquartier hat, hält sich bis jetzt noch in strenger Defensive.

— Abends. In der vom Centralcomité heute Abend erlassenen Proclamation wird mitgetheilt, daß die militärischen Vollmachten an Duval, Brussel Eudes übertragen wurden, welche den Titel „General" erhalten. Dieselben werden bis zur Ankunft des Generals Garibaldi, der mittels Acclamation zum Obercommandanten der gesammten Pariser Streitkräfte ernannt wurde, im gegenseitigen Einvernehmen handeln. Lullier, der vor Kurzem vom Centralcomité zum Commandanten der Nationalgarde ernannt worden war, ist dieser Stelle wieder entsetzt worden, weil er sich in der Hitze der Discussion Gewaltthätigkeiten gegen ein Mitglied des Centralcomités erlaubt hätte. — Ein Arbeiter Chantard wurde zum Commandirenden der Artillerie ernannt.

— Abends 10 Uhr. Die aufständischen Nationalgarden haben keinen Angriff auf die Mairie des zweiten Arrondissements unternommen, sondern dieselben zogen mit umgekehrten Gewehren über den Börsenplatz. Wie die „Agence Havas" erfährt, ist auf der Mairie des zweiten Arrondissements eine Vereinbarung zwischen den Delegirten des Centralcomités und einer Anzahl Maires u. Adjuncten unter dem Präsidium Schölcher's getroffen worden. Es wurde festgesetzt, die Communalwahlen am Donnerstag, die Wahl des Commandanten der Nationalgarde am Sonnabend vollziehen zu lassen.

— den 25. März. Augenblicklich herrscht in Paris Waffenstillstand. Admiral Saisset hat den Aufständischen im Auftrage der Thiers'schen Regierung und der Nationalversammlung bedeutende Zugeständnisse angeboten. Ihre Forderungen in Betreff der municipalen Freiheiten, die Wahl der Officiere der Nationalgarde und des Obercommandanten derselben, die Abänderung des Gesetzes bezüglich der Verfallfrist der Wechsel, endlich ein Miethsgesetz, wonach den Miethern kleinerer Wohnungen in Betreff der seit dem 1. October vorigen Jahres restirenden Miethszinsen große Begünstigungen gewährt werden sollen, — alles das soll ihnen zugestanden werden. Die Nationalversammlung zu Versailles wird von den Maires und Deputirten der Hauptstadt um entgegenkommende Beschlüsse zur Beschwichtigung der Aufständischen bestimmt. In versailler Regierungskreisen ist man geneigt, noch 14 Tage abzuwarten, ob die Insurrection sich in sich selbst zerfällt, ehe man zu einem ernsten Angriff schreitet. Kurz, der Feldzug, den Admiral Saisset gegen den Aufstand eröffnen wollte, hat sich unter Einwirkung der Pariser Maires und Deputirten in einen Vermittlungsversuch auf dem Grunde einer großen Nachgiebigkeit aufgelöst. Die Aufständischen ihrerseits haben auf der Mairie des zweiten Arrondissements, welches das Hauptquartier der Ordnungspartei bildet, eine Vereinbarung getroffen, wonach sie den Angriff auf jene Mairie jetzt unterlassen wollen. Dagegen haben die Bevollmächtigten des insurrectionellen Centralcomités auf derselben Mairie mit einer Anzahl conservativer Maires unter dem Vorsitz Schölchers sich über ein Abkommen verständigt, wonach in der nächsten Woche am Donnerstag die Communalwahlen und am Sonnabend die Wahl des Commandanten der Nationalgarde vollzogen werden sollen. Einen Tag zuvor hatte das Centralcomité durch einen Anschlag die Communalwahlen zum Sonntag den 26. anberaumt. Die Bestimmung ist also geändert worden.

— Den 26. März. In Paris haben heute die Municipalwahlen stattgefunden, obwohl die Betheiligung, wie der Telegraph gestern Mittags ein Uhr meldet, eine schwache war. Da die Maires und Deputirten von Paris mit dem aufständischen Centralcomité über die Vornahme der Wahlen sich verständigt hatten, so wächst in Paris selbst das Vertrauen auf eine allgemeine Verständigung und auf Herstellung der Ruhe. In Versailles ist aber noch Schwanken und Unentschlossenheit an der Tagesordnung. Louis Blanc mußte die Versammlung beschwören, sie möge anerkennen, daß die Maires als gute Bürger handelten, indem sie mit dem Centralcomité sich über die Vornahme der Wahlen verständigten. Der Antrag über diese Angelegenheit wurde erst einer Commission überwiesen, während in Paris gehandelt wurde. Abgespanntheit, Wechsel zwischen fiebernder Aufregung und Resignation ist die Signatur der Stimmung in Versailles. In den Regierungskreisen bedauert man, daß man der Rechten nachgegeben und nach Versailles gegangen sei, statt direct nach Paris zu gehen und die Mittelklasse für sich zu gewinnen. Alles klagt, daß ein Knoten fehle, ein Centrum; die Nationalversammlung wird mit jeder Sitzung aufgeregter und unpractischer in ihren Beschlüssen; die Rechte möchte Picard stürzen und bewegt sich nur in persönlichen Leidenschaften. In Paris klagt man über den Aufstand und verwünscht die Unruhe aber es fehlt an thatkräftigem Willen, den Aufständischen zu Leibe zu gehen. Gestern Abend meldet sogar der Telegraph, daß die Nationalgarden, d. h. die Vertheidiger der Ordnung, sich vom Börsenplatz und vom Platze St. Germain Auxerrois zurückgezogen haben. Die Regierung und Versammlung in Versailles wollen einen Appell an die Provinzen erlassen und hoffen auf die Hilfe der Departemental-Garden. Die Provinz ist aufgebracht gegen die Hauptstadt oder hat mit ihr Mitleid, fühlt aber wenig Neigung, sich für ihre Ruhe zu opfern. Die Rechte in Versailles spricht vom Draufgehen ist aber mittellos und ihre Generale trauen den zusammengewürfelten Truppen, die sie um sich haben, nicht zu, daß sie draufgehen und Stand halten werden. Am Abend d. 26.: Die Ruhe dauert fort. Eine Proclamation des Centralcomités kündigt an, daß seine Mission nach der Beendigung der Wahlen erledigt sei und daß es den neu Gewählten Platz machen werde. Chanzy, welcher vom Centralcomité freigelassen wurde, ist in Versailles eingetroffen; ebenso ist Saisset daselbst angelangt. Einer officiellen aus Versailles nach Bourdeaux gelangten Depesche zufolge ist in der Situation keine wesentliche Aenderung eingetreten. „In Lyon ist, Dank der energischen Haltung des commandirenden Generals, des Präfecten und des Beistandes der Nationalgarde die Ordnung vollständig wieder hergestellt. In Marseille haben Fremde die anarchische Partei unterstützt und so eine vorübergehende Bewegung hervorrufen, welche die dorthin gesandten Streitkräfte unzweifelhaft in Kurzem unterdrückt haben werden. Auch in Toulouse wurde der Versuch gemacht, dieses traurige Beispiel nachzuahmen, jedoch ohne wirklichen Nachdruck. Abgesehen von diesen unerheblichen Aufstandsversuchen schaart sich ganz Frankreich entschlossen und empört über diese Vorfälle um die Regierung um die Anarchie zu unterdrücken, die noch immer versucht Paris zu beherrschen. Zwischen der sogenannten Commune und den Maires ist ein Einverständniß bezüglich der Wahlen getroffen worden, welchem die Regierung vollständig ferngeblieben ist. Die Wahlen sollen heute vollzogen werden, voraussichtlich ohne Freiheit der Wähler und somit ohne jede moralische Autorität. Möge das Land sich dadurch nicht beunruhigen lassen!" Eine Versammlung der Linken der Nationalversammlung in Versailles beschloß, die Regierung so lange zu unterstützen, als dieselbe den republikanischen Boden nicht verlassen werde. — Die Nationalversammlung nahm den Antrag an, das Leichenbegängniß der Generale Lecomte und Thomas auf Staatskosten zu bewirken und deren Kinder vom Staate adoptiren zu lassen.

Oesterreich. Der denkwürdige Act der Eröffnung des deutschen Reichstages in Berlin durch Kaiser Wilhelm weckt in den Deutschösterreichern um so mehr sympathischere Empfindungen, je unerquicklicher in diesem Augenblicke die Stellung derselben in Oesterreich ist. Die „N. Fr. Presse" giebt diesen Empfindungen Ausdruck in einem Artikel, aus dessen Schluß die elegische Klage um das verlorene deutsche Reich in bemerkenswerther Weise wiederklingt. Das Blatt schreibt: „Wahrlich, ein Blick auf Paris muß auch die kleine Schaar der Deutschen versöhnen, die sich grollend der jetzigen Einigung fernheilt, weil diese nicht so sich verwirklicht hat, wie sie es ersehnt und erstrebt hatte. Noch nie ist die Verkörperung eines heißen Wunsches seinem von der Sehnsucht gezeichneten Bilde gleich gewesen. Wenn unsere Ideale ins Leben springen, gleichen sie den Schmetterlingen, von deren Flügeln der Schmelz gestreift worden. Und wenn ein Sphärenklang vom Himmel herniederdringen würde, es möchte sich ein Mißton einschleichen. Soll das deutsche Volk die gereifte Frucht seiner endlosen Mühen fortwerfen, weil so viele Blüthen vom Sturme verweht, vom rauhen Geschick zertreten? Es ist wahr: „das Wort „Freiheit" fehlt in der Thronrede. Aber was dieses Wort bedeutet, wenn es aus der Feder der Minister kommt, erleben wir in Oesterreich heute mit bitteren Schmerzen. Nicht Sache der Monarchen ist es, die Volksfreiheit zu erringen; diese muß vom Volke selbst erkämpft werden. Und der Boden, ein endlos weiter Kampfplatz für den Freiheitsstreit ist dem deutschen Volke in der Reichsverfassung gegeben. Schwer wird der Kampf sein, aber es ist auch ein muthiges, ein unbesiegbares Volk, das ihn kämpft. Es gilt, die Schlacht zu beginnen. Niederlagen im Freiheitskampfe sind immer noch Etappen zum Siege gewesen. Der heutige Triumph der deutschen Einheitsidee, welche noch vor wenigen Jahren ohnmächtig, getreten am Boden lag, ist die Gewähr des Erfolgs im deutschen Freiheitsstreite. Wir Deutsch-Oesterreicher kämpfen ihn auch, diesen heiligen Kampf; aber nicht so leicht wird es uns, wie unsern Brüdern in Deutschland. Wir stehen abseits von dem großen Volksheere, als äußerster, ohne Unterstützung dem Ansturme deutschfeindlicher Nationalitäten preisgegebener Vorposten deutscher Cultur und Freiheit. Doch in dem nie ermüdenden Ringen für Bildung und Gesittung werden allmählig unsere Muskeln gestählt, an der Größe unserer Aufgabe rankt sich unsere Kraft empor. Wohl drohen uns schwere Tage, in denen deutsche Sprache, deutsche Sitte, deutsche Freiheit ans Kreuz geschlagen werden könnten. Wohl wird sich uns unter Mühen und Nöthen vielleicht der Schmerzensruf entringen: „Mein Vaterland, mein Vaterland, warum hast du mich verlassen!" Aber wenn wir dann gedenken, wie der einst von Preußen gehetzte deutsche Gedanke selbst im Berliner Königsschlosse triumphirt, dann werden wir Muth gewinnen u. die Zuversicht, daß der Marterwoche die Auferstehung folgt."

Provinzielles.

△ Flatow, 27. März. Wie überall im ganzen deutschen Vaterlande, so wurde auch hier der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers durch Illumination, Fahnenschmuck, Böllerschüsse, Aufzug der Schützengilde u. s. w. gefeiert. Auch ein Diner fand statt, das zahlreich besucht war. Ein katholischer Landpfarrer, dem das Weintrinken der Lehrer auffiel — für den schwindsüchtigen Geldbeutel der Lehrer wachsen ja keine Reben — äußerte zu seinem protestantischen Collegen: „Sehen sie, wie die Professoren trinken." Derselbe erhielt von einem Anderen zur Antwort: Die katholischen Geistlichen herrschen mehr als nöthig über ihre Lehrer und verlangen von ihnen, daß sie Wasser trinken, bei uns Evangelischen ist es aber anders. — Der Flatower Kreis hat an Unterstützungen der bedürftigen Familien zum Dienst einberufener Reserve- und Landwehrmannschaften einen Kostenaufwand von 23,597 Thlr. gehabt. Kürzlich hat der Kreistag für den Empfang des Landwehrbataillons in Dt. Crone 400 Thr. bewilligt. — Durch die neueröffnete Eisenbahn hat sich der Verkehr in unserer Gegend bedeutend gehoben. Dieser ganze Winkel Westpreußens wird nach Eröffnung der Linie Schneidemühl-Dirschau in jeder Beziehung sich noch heben. —

Locales.

— **Personal-Chronik.** Die Frau Kronprinzessin hat dem Physiker August Böttcher (Thorner) für einen am Geburtstage des Prinzen Wilhelm dem kronprinzlichen Hof und geladenen Gästen gegebene „instruktive Soirée" mit einem Beifallsschreiben ein künstlerisch werthvolles, kostbares Andenken überreichen lassen.

— **Militärisches.** Die Verfügung, betreffend die Entlassung der Ersatz-Reserve, ist durch eine neuere Bestimmung dahin ergänzt, daß nur die Ersatz-Reservisten, welche bei Garnison- und Besatzungsbataillonen eingestellt sind, entlassen werden, während die bei Ersatzbataillonen eingestellten Mannschaften dieser Kategorie bis auf Weiteres bei der Fahne verbleiben müssen. —

— **Handwerkerverein.** Am Donnerstag den 30. cr. (letzte Versammlung vor den Ferien): 1) Vortrag des Herrn Carl

---

— Aus der Mappe eines Correctors. Es giebt für den Leser wie für den Schriftsteller nichts Häßlicheres, als die Druckfehler. Was ein Schwarm Heuschrecken für ein üppiges Gefilde ist, das und fast noch mehr sind diese Druckfehler für den, welcher ein Buch oder Journal schreibt, und Jenen, der im Lesen derselben Genuß finden will. Wenn man aber mit den Einrichtungen einer Druckerei und dem ganzen Proceß des Setzens, Druckens und Correcturlesens vertraut ist, so wird man über einen stehengebliebenen Druckfehler nicht gleich vor Aerger die Fassung verlieren. Denn die Eile, mit welcher oftmals die Druckwerke fertiggestellt werden müssen, ist erstaunlich. Man denke z. B. an eine Zeitung, die in der Hast und im Fluge von kaum 24 Stunden geschrieben, gesetzt, corrigirt, gedruckt, gefalzt, ausgetragen versendet wird, man rechne hinzu, wie häufig gerade unter den Gelehrten schlechte, unleserliche Handschriften, gang und gäbe sind, und man wird die Sache milder beurtheilen müssen. Nichtsdestoweniger bleibt dieser Begriff „Druckfehler" ganz besonders für den Verfasser von Schriften ein böser Feind, der oft durch ein ganz kleines Versehen — vielleicht der Verstellung eines einzigen winzigen Buchstabens — den schönen Sinn eines herrlichen, großartigen und erhabenen Gedankens zum lächerlichen Unsinn verstümmelt. Wir hoffen den Leser mit der nachfolgenden Blumenlese drolliger Druckfehler zu ergötzen; sämmtliche hier zusammengestellte Beispiele sind der Wirklichkeit entnommen. — Das Wochenblättchen einer Provinzialstadt brachte einen Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten, welche bei Ordinirung ihres Geistlichen stattgefunden. Darin hieß es buchstäblich am Ende: „Nach Absingung eines Choraverses (statt Choralverses) schloß die Feier." — Auf dem Theaterzettel eines Hoftheaters stand einmal: „Mit zärtlichem Attest beurlaubt Fräulein S." (statt mit ärztlichem). Beides konnte indeß im angegebenen Falle seine Richtigkeit haben. — Es erschien in einem öffentlichen Journale der Dank eines Ehemannes, dessen Gattin von einem geschickten Arzte in einer gefährlichen Krankheit mit gutem Erfolge behandelt worden war. Diese Danksagung enthielt einen nichtswürdigen Druckfehler, welcher alle schönen Phrasen ins Lächerliche zog. Es hieß nämlich am Schlusse: „Der geschätzte Doktor hat die Krankheit meiner Frau mit der ihm eigenen Geschicklichkeit einer baldigen Beerdigung (statt Beendigung) zugeführt." Der Arzt war ob dies's unverdienten Compliments außer sich. — In der Anzeige von dem Tode eines Virtuosen las man; „Er dudelte (duldete) drei Jahre." — „Ein Gutsherr beabsichtigt, seine sämmtlichen Güter zu versaufen" (verkaufen). — „Der Mann verhielt sich ganz massiv dabei" (passiv). — Ein sehr komischer Druckfehler ist der in dem Goethe'schen Gedichte, wo statt: „Die Augen gingen ihm über, So oft er trank daraus —" gedruckt stand: „Die Augen gingen ihm über, So oft er trank er daraus." — Ludwig Uhland konnte seine heitere Laune verlieren, wenn man ihn an die Fatalitäten erinnerte, die ihm ein einziger kleiner Druckfehler in der ersten Ausgabe seiner Gedichte verursacht hatte. Bekanntlich geht diesen ein Einleitungslied voran, das mit den Worten beginnt: „Lieder sind wir — unser Vater schickt uns in die weite Welt." Hier war nun der dumme Druckfehler stehen geblieben: „Leder sind wir." Da soll nicht ein Dichter aus der Fassung kommen!

Marquart: „die Festungsfrage; — 2) Mittheilung des revidirten resp. verbesserten Vereins-Statuts.

— **Rechtspflege.** Wenn ein Zimmermeister für sich selbst einen Neubau ausführt, so ist nach einer Entscheidung des Kammergerichts anzunehmen, daß er diesen Bau in Ausübung und Betrieb seines Gewerbes ausgeführt hat; es ist völlig unerheblich dabei, daß er zugleich der Bauherr gewesen, weil das Grundstück und das zu erbauende Haus sein Eigenthum war. Derselbe hat also auf die zweijährige Verjährung in Betreff der ihm zum Bau gelieferten Arbeiten keinen Anspruch. In den Fällen, wo unerfüllte schriftliche Verträge durch blos mündliche Erklärungen aufgehoben werden sollen, muß, wie das Kammergericht ausgeführt hat, die Kassation des schriftlichen Instruments hinzukommen.

— **Das Kgl. Landwehr-Bataillon Thorn** (18 Officiere und 807 Mann) trifft nach zuverlässiger Mittheilung morgen, Mittwoch den 29. c. Vormittags (gegen 10 Uhr), hierorts ein. Zum feierlichen Empfange desselben ist Alles — Dank den Bemühungen des betreffenden Komité's — auf's Beste und Sorgfältigste vorbereitet, welches bezüglich seiner Arrangements seitens der übrigen, auf die Ankunft des tapfern und braven Bataillons sich herzlich freuenden Bevölkerung das bereitwilligste Entgegenkommen gefunden hat. Es erübrigt nur der Wunsch, daß der Himmel, wie das Fest am 22. d. M. auch die Empfangsfeierlichkeit durch ein sonniges und mildes Wetter begünstigen möchte, wozu aber heute wenig Aussicht vorhanden ist.

— **Postverkehr.** Nach Bekanntmachung des hiesigen Kgl. Postamts v. 28. c. wird von heute (28. c.) ab außer den Fahr-Post-Transporten um $5\frac{1}{2}$ Uhr früh, 10 Uhr Vormittags, $2\frac{1}{2}$ Uhr und 6 Uhr Nachmittags nach dem Bahnhofe, noch ein Transport um 8 Uhr Abends mit Correspondenz und Zeitungen zum Courierzuge von hier abgefertigt.

Das General-Postamt macht darauf aufmerksam, daß bei „Briefen nach Rußland," wenn der Bestimmungsort in russischer Schrift ausgedrückt ist, die betreffende Angabe außerdem in deutscher, französischer oder englischer Schreibweise erfolgen muß, weil die russischen Schriftzüge den Postbeamten nicht überall hinlänglich bekannt sind.

Vom 1. April c. ab ist der Austausch von „Post-Anweisungen mit Konstantinopel" zulässig, und zwar bis zum Betrage von 50 Thlr. pr. Cour. oder $87\frac{1}{2}$ fl. s. W. Der Betrag muß in deutscher und türkischer Goldwährung angegeben werden, wobei 16 Piaster Gold in 1 Thlr. umgerechnet werden. Die Frankaturgebühr beträgt bei Einzahlungen bis 25 Thaler 4 Groschen oder 14 Kreuzer, bis 50 Thaler 8 Groschen oder 28 Kreuzer. —

Börsen-Bericht.

Berlin, den 27. März. cr.

Fonds:	Schluß matt.
Russ. Banknoten	$79\frac{1}{4}$
Warschau 8 Tage	$79\frac{1}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	$82\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	$85\frac{7}{8}$
Amerikaner	$97\frac{1}{2}$
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{3}{8}$
Italiener	$53\frac{3}{8}$
Weizen:	
März	$78\frac{1}{2}$
Roggen:	fest.
loco	53
März-April	$52\frac{3}{4}$
April-Mai	$52\frac{3}{4}$
Mai-Juni	$53\frac{1}{8}$
Rüböl: loco 100 Kilogramm	27
pro April-Mai do.	$26\frac{5}{8}$
Spiritus:	fest.
loco pro 10,000 Litre	18. 28.
pro April-Mai	17. 5.

Getreide-Markt.

Thorn, den 28. März. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: trübe u. windig. Mittags 12 Uhr 4 Grad Wärme.
Bei geringer Zufuhr, Preise unverändert.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 73—76 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 74—78 Thlr. pr. 2125 Pfd.
Roggen 120—125 Pfd. $46\frac{1}{2}$—$47\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, Futterwaare 41—46 Thlr., Kochwaare 50—53 Thlr. pro 2250 Pfd.
Spiritus pro 120 Qrt. à 80% $17\frac{1}{3}$—$17\frac{2}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten $79\frac{3}{4}$, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Danzig, den 27 März. Bahnpreise.
Weizenmarkt feine Qualität fest, geringere und abfallende matt. Zu notiren: ordinär-rothbunt, bunt, schön rothbunt, hell und hochbunt, 116 — 131 Pfd. von63 — 80 Thlr., sehr schön glasig und weiß 81—82 Thlr. pro 2000 Pfd.
Roggen flau, 120 — 125 Pfund 50 — $52\frac{1}{2}$ Thaler pro 2000 Pfund.
Gerste kleine 101—110 Pfd. nach Qualität von 42—45 Thlr., große 105—114 Pfd. nach Qualität von 44—48 Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, feuchte, ord., 39 — 41 Thlr., trockene nach Qualität 45—46 Thlr. gute Kochwaare von 48—50 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Hafer 44—45 Thlr. und darüber nach Qualität.
Spiritus 15 Thlr. bez.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 28. März. Temperatur: Wärme 2 Grad. Luftdruck 27 Zoll 4 Strich. Wasserstand: 9 Fuß 4 Zoll.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen $\frac{3}{4}$4 Uhr Nachmittags.

Berlin, den 28. März, 3 Uhr Nachm. Der Reichstag cassirte die Thorner Wahl nach lebhafter Debatte, an der sich der Referent Elben, Windhorst und Reichensperger betheiligten, mit großer Majorität.

Kirchliche Nachrichten.

In der neust. ev. Kirche.
Mittwoch, den 29. März 5 Uhr Abends: sechste Wochen-Passions-Andacht nach Zieglers heiliger Passionsgeschichte Pfarrer Schnibbe.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.

Extra-Beilage der Thorner Zeitung.

Nr. 76. Mittwoch, den 29. März. 1871.

Am Sonntag den 26. Morgens 9 Uhr endete nach kurzem Leiden ein sanfter Tod die irdische Laufbahn unseres lieben Gatten, Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des Fleischermeisters

Gottlieb Granke

im Alter von 76 Jahren, was wir Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, tief betrübt anzeigen.

Thorn, den 28. März 1871.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 30. d. M. Nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Schnellpressendruck der Rathsbuchdruckerei (Ernst Lambeck) in Thorn.